

Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und für Stadt



literarisches Blatt und Land.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird zweimal nach hier und auswärts versandt.

Abonnements-Preis pro Quartal bei unmittelbarer Abnahme 3 Mark 80 Pf., bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die halbspaltigen Zeilen beträgt drei oder deren im Lokal-Anzeiger zweifeln für die zweispaltige Zeile vier Mark vor den gewöhnlichen 40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Für die Redaction verantwortlich: U. Schwetschke in

N. 1.

Halle, Sonnabend den 1. Januar. (Mit Beilagen und Sonntagsblatt.)

Das nächste Stück dieser Zeitung erscheint Montag den 3. Januar.

○ Zum neuen Jahr 1881.

Es ist voranzugehen, daß der Jahreswechsel zu mancherlei pessimistisch gefärbten Neujahrsbetrachtungen Veranlassung geben wird. Die Klagen über Reaction, über Militarismus und wie alle die Beschwerden der Sterblichen heißen, können nicht ausbleiben und werden zu manchem grau in grau gefärbten Bilde den Stoff bieten. Derartige Auffassungen sind jedoch, wenn einzelne Klagen nicht unbegründet sein mögen, unrichtige und entsetzlich. Um die Bedeutung des Jahreswechsels zu würdigen, müssen wir die Stelle zu ermitteln suchen, welche unser junges Jahr 1881 in der Weltgeschichte einnimmt. In neunzehn Jahren beginnt ein neues Jahrhundert, das letzte des zweiten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung. Wir können sagen, das neue Jahrhundert ragt schon in das unrichtige herein; wir sehen es noch nicht, aber wir hören sein Rufen, wir fühlen die Morgenluft, die ihm vorausgeht!

Vergleichen wir den Ausgang unseres Jahrhunderts mit dem letzten Jahrzehnten des Vorangehenden. Damals zog welterschwer das neugeborene heran. Die englischen Kolonien Nordamerikas hatten sich vom Mutterland losgerissen; in Frankreich griff die Revolution und nach der Eroberung von Ocalow ließ Katharina II. daselbst einen Wegweiser mit der Aufschrift aufhängen: „Weg nach Konstantinopel“. — Wo stehen wir heute? — Nicht nur das gesamte Staatensystem Europa's und America's ist umgestaltet, die Personalherrschaft ist gestürzt und ein moderner Staat begründet, der allen, auch dem Geringsen, ein menschenwürdiges Dasein bietet, sondern die Wissenschaft hat auch durch zahllose Erfindungen und Entdeckungen unsere Industrie und Handel, unser gesamtes soziales Leben neu geschaffen. Diese europäische Kultur, die nun bereits sich der gesamten Weltfläche der Erdkugel bemächtigt hat, nimmt heute südwärts und ostwärts ihren Lauf und sucht nunmehr da Wurzel zu schlagen, von wo ehemals einst die zahllosen Völkerstämme ausgehingen, welche in der praehistorischen Zeit und später, während der Völkerwanderung und im Mittelalter, Europa überfluteten. — Allein heute ist das Bild ein anderes. — Als am 29. Mai 1453 die Türken Konstantinopel eroberten, flohen die christlichen Völker. Maler und Bildhauer, die sich in Bezug an den Vorbildern der Antike geübt hatten, nach den Städten Oberitaliens, und ihr Einfluß gab den Anlaß zur Entfaltung der Renaissance. — Für die Barbaren, welche damals der Osten einbrachten, bieten wir ihm heute die Kultur. Der Wegweiser, den einst Katharina bei Ocalow setzen ließ, ist unternommen um ein Bedeutendes vorgeeilt, allein nicht nur Rußland, auch die andern Mächte Europa's haben sich ihren Weg nach Konstantinopel gesucht und schon 29. Mai wird es fraglicher, ob der Sultan noch den nächsten Jahrestag der Eroberung Konstantinopels in seiner Residenz an Bosphorus erlebt. Sozial aber ist gewiß, der Anfang des zwanzigsten, vielleicht schon das Ende des 19. Jahrhunderts steht das Ende der Türkenherrschaft in Europa. Ob dann das griechische oder das römische

Kreuz auf der Hagia Sophia prangt, ist uns gleichgültig, aber nicht gleichgültig ist es für uns, daß mit der Türkenherrschaft das letzte Hindernis zusammenstürzt, welches sich dem Vordringen europäischer Kultur nach Osten entgegenstellte.

Europa braucht Raum für die ungeheure gewerbliche Thätigkeit, die es entwickelt und dieser Thätigkeit sind die halbbarbarischen islamitischen Reiche Afriens im Wege. Von den Küsten Kleinasiens und Syriens aus werden einst Eisenbahnen und Telegraphen das asiatische Festland bis tief zu dem Guphrat und dem Indus durchziehen. Europa wird seine Erzeugnisse und seine Unternehmern dahin senden, und wiederum würden die betriebsamen Kaufleute und Gewerbetreibenden von Bagdad, Samarkand, Damaskus u. s. w. ihre Waaren in Europa selbst bieten. Heute begehen wir nur vereinzelte türkischen Waggons in Wien, Dresden, Berlin u. s. w., oder da und dort einer Schaar Eisenbahnarbeiter aus Osttrunien. Im kommenden Jahrhundert werden wohl die Araber zu Tausenden ihren Weg nach dem europäischen Continent nehmen und in unseren Hauptstädten Gewerbe und Handel treiben. Berlin wird nicht nur seine christlichen Kirchen und seine Synagoge, sondern auch seine Moschee besitzen, von deren Minarete herab der Wuezzin Freitag's die Gläubigen zum Gebet ruft. Daß sich alsdann Niemand mehr über die Semitenfrage streiten wird, erscheint selbstverständlich!

Das gesammte heutige Asien geht seiner Zertrümmerung durch die europäische Kultur entgegen. Rußland ist bereits tief nach Centralasien vorgezogen und hält China in eoerner Umklammerung. China, dessen unmittelbarer Nachbar, Japan, bereits zu einem europäischen Culturstaat geworden ist, muß die europäische Kultur in sich aufnehmen, oder um Schauplätze verschwinden.

Wie die Thätigkeit Frankreichs auf den Besitz des gesammten Afrikas gerichtet ist, haben wir bereits in einem früheren Artikel gezeigt. Allerdings machen sich heute, im Gegensatz zu der jammervollen Cabinetpolitik, welche den Ausgang des vorigen Jahrhunderts kennzeichnete, die großen Weltinteressen, die Culturinteressen der Menschheit fühlbar. Die europäischen Reiche vereinigen sich der Thätigkeit gegenüber zur Geltendmachung der Interessen Europa's und vertreten damit die Forderungen der gebildeten Welt. Der ganze Charakter der Politik ist mit Einemmale international geworden.

Diese Vorfälle aber bedeuken unendlich viel. Daß gegenüber dem Wohlworte der großen Weltinteressen die Realitäten einzelner Staaten schwinden, daß sich die Kriege zwischen einzelnen Völkern vermindern und mildern müssen, dagegen das Völkerrecht einer neuen großartigen Zukunft entgegen gehen muß, erscheint sonnenklar und ebenso unzweifelhaft erscheint es, daß der Staat der Zukunft weder den Militarismus dulden kann, noch eine Reaction zugänglich sein wird. Der Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts bereitet für uns den Beginn einer

neuen, großartigen Periode in der Entwidlung Menschheit, und in diesem Sinne rufen wir ein heiliges Neujahr!

Telegraphische Depeschen.

München, 30. December. Der deutsche Botschafter in Moskau, hat heute Abend 7 1/2 Uhr die Rückreise angetreten.

Köln, d. 30. December. In Folge eines bei auf der rechten Rheinseite bei Caub stattgehabten Erdbebens ist der Eisenbahnverkehr daselbst vorläufig gestoppt worden.

Gannes, 30. December. Der König und die Königin Wilhelmsberg sind heute hier eingetroffen.

Kopenhagen, 30. December. Der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm ist gestern mit dem Rebell auf dem Hallsöf bei Roser gestrandet. Bordschiff ist voll Wasser. Passagiere und Post sind gerettet.

Amsterdam, d. 30. December. In den südlichen Provinzen Hollands haben große Ueberschwemmungen stattgefunden, die noch andauern. Zwischen Nieuw-Blumen sind die Dämme auf einer Strecke von 50 Meilen, 18 Dörfern in der Gegend zwischen Altena stehen unter Wasser.

Madrid, 30. December. Die Cortes für den König mit einer Thronrede eröffnet worden. Die Regierung werde nicht von der Thron geliebt, sie hege aber auch keine Befürchtung um die Sicherheit; sie werde nichts unterlassen, um die Nationen durch die Handelsverträge zu befriedigen. Die Handelsverträge zugestanden werde.

Petersburg, 30. December. Die offiziellen Verfügungen sind nunmehr erschienen, nach welchen der Zoll für über die Westgrenze zu Wasser oder zu Lande importirtes Salz auf 20 Kopeken pro Pud, für Archangel auf 10 Kopeken pro Pud herabgesetzt wird. Die Vergünstigung für die Marmanfische und das Importverbot für das Azowische und das Schwarze Meer bleiben dagegen in Kraft. Ebenso wird die Erhöhung der Zölle für ausländische Waaren, auch für die bis zum 1. 1881 noch nicht bereinigten, um 10 Prozent publizirt. Die Zölle erster Klasse wird um 35, die zweiter Klasse um 10 Rubel erhöht und die Lagermiete für ausländische Waaren den Kronpreisen wieder verdoppelt. Alle Verfügungen treten 1. Januar 1881 in Kraft.

Warschau, 30. December. Die Kammer hat heute Bescheid genehmigt, durch welches der fünfgeprozentige Zuschlag auf Eisenbahnfahrkarten aufgehoben wird. Sofia, 30. December. Der Minister des Innern, Stojkoff, hat seine Entlassung genommen. Der bisherige richterminister, Slavoff, hat das Ministerium des Innern

11] **Vor vierzig Jahren. ***
(Vor vierzig Jahr.)
Eine Bauerngeschichte aus dem Bremer Lande.
Holländische Erzählung von Carl Hocco. In's hochdeutsche übertragen von Carl Brenneke.
(Fortsetzung.)
„Das kann ich mir wohl denken“, sagte Frau Babendamm.
„Um“, sprach das Fräulein weiter, „wie die Leute sagen, auch hübsch.“
„Das kann ich mir nicht denken“ — war Frau Babendamm beinahe herausgeplatzt, sie verbiß sich aber noch.
„Aber kein Mann hat es wagen dürfen, mir einen Kuß zu geben“, beteuerte Fräulein Hedwig.
„Die ganze Geschichte“, fiel ihr Frau Babendamm in's Wort, „rührt von der Heuernte her, draußen auf unserer Wiese hat sich's angepasst.“
Das alte Fräulein stürzte an ihr Wandspind, nahm ein Nischchen Eau de Cologne heraus und goß sich was davon in ihr Taschentuch, als wenn ihr eine Dymnadt näße. Der Pastor schüttelte noch immer seinen Kopf, die Wesschen kamen schon ganz hinten im Nacken.
„Meine beste Frau Babendamm“, sagte er, „ich werde überlegen, wie weit meine Macht geht, und ob ich ihn bestrafen kann.“
Zu allererst, meinte er, wollte er dem Schulmeister eine Strafpredigt halten. Da ging aber seine Schwester in's Geschick; sie konnte gar nicht begreifen, daß ein Prediger auch nur einen Augenblick im Zweifel sein könnte, was hier zu thun sein. Frau Babendamm kam ihr zu Hilfe und sagte: „Mit einer Strafpredigt“

predigt, Herr Pastor, ist das nicht abgethan; der Kerl muß aus dem Dorfe! Ich schide meine Kinder nicht eher wieder in unsere Schule, als nicht ein anderer Lehrer da ist, und wenn ich sie im nächsten Dorfe unterrichten lassen müßte. Vielleicht bringe ich sie auch, wie mein Mann will, nach Hannover in Pension; Wienflär bekommt sie nicht wieder!“

Das half. Der Pastor gab ihr seine Hand und sagte, er wolle einen Bericht an den Senat in Bremen schicken; er selbst habe nicht das Recht an den Schulmeister eine Weiteres nachzusagen. Das wollte er aber gern versuchen, ihm die Hälfte so heiß wie möglich zu machen, daß er sich dann, wahrscheinlich allein auf die Socken machen würde. Se länger der Pastor sprach, und die beiden Weiber machten's ebenso, und als sie das alte Fräulein Zeitlang geübt hatten, fiel das Fräulein der Frau Babendamm um den Hals und hätte ihr auch wohl einen Kuß gegeben, wenn sie nicht an ihr seltsames Gesicht gedacht hätte und an die zu fürchtenden Reparaturkosten. So ließen sie's denn dabei bewenden, daß sie einander noch einmal die Hände drückten und sich die Versicherung gaben, der Kerl von Schulmeister solle so bald als möglich aus dem Dorfe gejagt werden.

An der Hausthür sagte das Fräulein noch zum Abschied, daß die weltliche Liebe doch recht viel Unglück über die Menschheit brächte und daß es viel vorteilhafter wäre das ganze Kapital von Liebe im Menschenhagen von der Welt zurückzulassen und dem Himmel zuzuwenden — wie sie selbst Fräulein Bertha Habicht es auch getan habe.

Der Pastor schrieb schon an seinem Bericht über Wienflär an die Bremer Behörde. „Ich schreibe zugleich“, sagte er zu seiner Schwester, die wieder in die Erde gekommen war, „an Weitermann das in Bremen, der wird das Weiter schon befragen.“ Als er nun fertig war und stand über seinen Schreibtischen freute, lächelte er und sagte vor sich hin: „Im, hm, macht sich der Kerl an die allerliebste kleine Kröte!“ dabei holte er tief Luft und seufzte. Dann sagte er zu seiner Schwester: „Siehst du Bertha, ich habe Kröten mit —“

nach ihrem Notizbuche; diesen schönen Vers wollte sie sich nachher Gelegenheit merken, den konnte sie bei ihrer Die brauchen, und weil sich das daran reimen ließ. Sie schrieb in ihr Buch: „Schöne Lippen sind Klippen — nippen, u tippen, stippen, Rippen, kippen.“

7. Kapitel.

Das Verhör beim Pastor.

„Der Vogel, der Morgens zu früh singt, den hölt's die Kabe“, dachte Wienflär, der noch im Bette lag und Vogel singen hörte. Er hatte sich einen Compajssen ang den nahm er in seinen Armresten in die Lehre und der Sänger gab große Proben seiner Gelehrtheit und mad jungen Schulmeister viel Vergnügen. „Wir werden Jungferntanz“ sollte der Kleine singen lernen. Eben sin und kam sie an den Jungferntanz, dann hörte er aber a mal weiter auf und schrie: „Wenn so ein Vogel Lust Singen hat, muß der Lehrmeister den Augenblick richtig nehmen; das muß Wienflär! Gleich war er bei der Hand und lag in seine Kniebe, stellte sich vor das Bauer u warf sich das Weidchen vor. Aber der konnte über den Franz nicht wegkommen, immer hing er wieder von der zu, zuckte, als das gar nicht gehen wollte, zog er die tie in die Höhe, wie ein Mensch der die Achseln zuckt u kann's nicht, kann's mit dem besten Willen nicht, dann wartt schon ein paar Dutzend Mal das weberodt, er wenn sie an die verwichene E der Vogel ihn allein pfeifen. Zuletzt legte er Ede, schmeig ganz still und schüttelte sein Koff. „Nun gab ich keine Lust mehr.“ — „Keine mehr.“ — „Auch nicht.“ — „Auch nicht.“ — „Auch nicht.“

*) Die neuereitenden Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Nummern gratis nachgeliefert.

Mittheilungen

über

Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft zc.

Die beste Zeit für Abfuhr des Düngers.

Die Frage, welches die vortheilhafteste Zeit zur Abfuhr des Stallmistes in unseren norddeutschen Wirthschaften ist, wird von landwirthschaftlichen Vereinen und in landwirthschaftlichen Zeitschriften lebhaft ventilirt, jedoch setzen sich die Ansichten der Landwirthe so verschieden, als über diesen Gegenstand. Es gab früher eine Zeit, wo der Dünger jährlich nur ein Mal zur Brauch ausgefahren wurde, und durch das lange Liegenlassen und das dadurch bedingte Auslangen desselben durch Sonne, Wind und Regen in den Düngstätten, ein großer Theil des so werthvollen Düngers dem Acker verloren ging. Günstiger Weise sind, dank den Forschungen Liebig's, und namentlich auch Dank der praktischen Versuche unserer Ackerbau- und Landwirthschaftslehrer, diese Zeiten vorüber, und jeder einigermaßen intelligente Landwirth beizt sich gegenwärtig, so oft wie möglich seinen Stallmist aus der oft mangelhaft angelegten Düngstätte nach dem Acker zu bringen. Diese Ansicht dürfte auch die allein richtige sein, und ist es nur allen Landwirthen zu empfehlen, alle 6 bis 8 Wochen ihren Stallmist zu fuhren.

Der Hauptvorteil, den frischen Dünger, sowie derselbe aus dem Stall kommt, auf das Feld zu fuhren, besteht darin, daß der Dünger sich vollständig im Acker zerlegt, und alle werthvollen Düngungsstoffe, als Ammoniak, Stickstoff und Kohlenstoffe, sofort dem Acker ausgetauscht werden, ohne daß etwas verloren geht. Selbstverständlich dabei ist aber, daß der Düng fuhren untergeordnet wird. Auch darüber sind die Landwirthe nicht einig, ob man den Mist gleich nach dem Ausfahren unterflügen, oder oben auf liegen lassen solle. Diese Ansicht ist aber entschieden falsch. Man flüht am besten im Sommer, Herbst oder Frühjahr den Stallmist gleich unter, da namentlich in den Sommermonaten, wo anhaltend trockene Witterung zu erwarten ist, der Mist durch Sonne und Wind sowie an Gehalt einbüßt, daß die Wirthschaft vielfach andernfalls bedeutend vermindert, wenn nicht gar ganz verloren geht. Im Winter dagegen, wo allerdings ein Unterflügen nicht möglich ist, ist es im Allgemeinen, wenn das Terrain nicht zu feucht ist, nicht schädlich den gut getrockneten Düng bis zum Frühjahr oben auf liegen zu lassen, da in dieser Zeit die Temperatur niedrig ist, deshalb nur eine geringe Zerlegung des Düngers vor sich geht, und eine nachtheilige Ausbreitung desselben nicht zu fürchten ist. In allen Wirthschaften und zu allen Zeiten, besonders während der Saazerit im Frühjahr und Herbst, während der Ernte und wenn die Landwege durch Regen so anfeuchtend und vollständig unpassierbar sind, daß die Pferde kaum den leeren Düngwagen zu fuhren vermögen, ist allerdings eine sofortige Abfuhr des frischen Dünges nicht möglich, und ohne große Kosten und anderweitige Verluste nicht durchführbar.

Da nun aber die meisten Düngstätten der Sonne, den Winden und dem Regen fortwährend ausgesetzt sind und dieselben in der Regel auch nicht einmal so angelegt sind, daß die Jauche, die zur Gährung und Befestigung des Düngers unumgänglich notwendig ist, darin festgehalten wird, so ist allen Landwirthen nur zu empfehlen, den Düng so lange als möglich, wenn eben die Abfuhr nicht anginglich ist, in den Ställen unter dem Vieh zu belassen und nicht auszutragen.

Es unterliegt nach Theorie wie Praxis keinem Zweifel, daß das Liegenlassen des Düngers im Stalle, unter dem Vieh, der feuch bewegten, nicht angebotenen Thiere den meisten Vortheil bringt. Diese Art der Düngerebereitung ist auch für die Schafe die gerühmteste, da der Schafmist in der Regel nur ein Mal im Jahre zur Brauch ausgefahren wird. Jedoch ist das Liegenlassen des Düngers im Stalle auch bei Rindvieh und bei Kühen zu empfehlen, da bei dieser Düngerebereitung die Jauche vollständig vom Stremmaterial abgetrennt, und die Mischung des Streumaterials mit dem flüssigen und festen Elementen der Thiere durch das behändige Hin- und Herlaufen derselben viel unruher und gleichmäßiger erfolgt wird. Gleichzeitig wird der Dünger festgetreten, von der Luft abgeschlossen und kann bei der gleichmäßigeren Temperatur im Stalle und bei dem Schutze vor Sonne, Regen und Wind die Gärung und Gährung derselben viel gleichmäßiger erfolgen. Bei den jungen Kühen, die noch fest angebunden stehen müssen, weil sie sich sonst zu leicht stoßen würden, ist ein längeres Liegenlassen des Düngers nur mit beweglichen Rauten zu ermöglichen, die übrigens bei alten Ställen nicht ohne zu große Kosten herzustellen sind. Bei den Schafen und dem Rindvieh ist daher das Liegenlassen des Düngers im Stalle vorzuziehen, bei Kühen und Ochsen dagegen muß der Düng in einer gerühmt und zweckmäßig angelegten Düngstätte täglich festgetreten und im Sommer mit Jauche begossen und mit Gyps bestrich werden, und dann alle 6 bis spätestens 8 Wochen auf das Feld gefahren werden.

Aber selbst die rechtzeitige Abfuhr des Stallmistes bringt dem Acker nur wenig Nutzen, wenn der Düng nicht sofort sorgfältig gebreitet wird. Es ist deshalb allen Landwirthen nur zu empfehlen, den zu fuhren gelassenen Düng nicht in kleinen Haufen liegen zu lassen, sondern sogleich zu breiten; wenn unter den Dünghaufen „nackten“ Stellen, dort lagert sich das Getreide, während es auf dem übrigen Felde dünn und schlecht liegt. Wenn die kleinen Haufen weitgehend abgetrieben auf dem Felde liegen, so entwickeln sofort die weichen Theile des Dünges, Kohlenstoffe und Ammoniak, während die bindenden Salze durch Schnee und Regen teils abgewaschen werden, und theils in Niederungen oder in die Büsche fließen. Dagegen ist namentlich geflügelter Acker stets fähig, die weichen Theile des gebreiteten Stallmistes in sich aufzunehmen. Außerdem bildet im Sommer der gebreitere Düng auf dem Acker eine beschattende Decke, die denselben fruchtbar macht, und die nachtheilige Gahre begünstigt. Schreiber dieses hat in seiner langjährigen Erfahrung stets die Bemerkung gemacht, daß besonders im Sommer bei obenanliegenden gebreiteten Düng die Ackerfrucht labender wurde, und der Boden stets die besten Erträge gab. Es ist also nur zu rathen, alle 6-8 Wochen den Rindvieh-, Schweine- und Pferde- auf das Feld zu fuhren, dagegen den Schafmist zur Brauch im Sommer und im Herbst zu kartoffeln resp. zu Erbsen abzuführen.

Praktisches über Drain-Anlagen

lernen wir aus einem Vortrag des Herrn v. Mitterstädt-Rosenberg, den die württemberg. Blätter reproduciren. Es heißt da u. A.: Die beste Information, ob lokale oder systematische Drainage notwendig, giebt das Abtrocknen, namentlich gepflanzten Acker im Frühjahr. Sonstige Anhaltspunkte später sind mehr oder weniger durchgrünte Weiden und Stoppeln, das Verkommen von einzelnen Pflanzen und Grasarten; in erster Linie muß der Landwirth selbst orientirt sein, wenn er den Boden einige Jahre mit Aufmerksamkeit bewirtschaftet hat. Auch beim Drainiren selbst sieht man das mehr oder weniger Nothwendige vieler Drains durch die Risse und Bodenmischung, und wird mancher Einschnitt danach modificirt werden. Die richtige Legung der Drains, die den meisten Effect gestatten, hängt vom Uebertief und vom Erzeugen an Ort und Stelle ab und selbst die mit größter Sorgfalt aufgenommenen Horizontalen oder Niveau-Linien lassen die Boden-Konfiguration so speciell auf dem Papier nicht erkennen, daß die meisten Sauge drains von dem Papier auf's Feld übertragen, sich dem Boden in richtiger Lage anfügen und auf's Vortheilhafteste fließen; viel empfehlenswerter ist es, die ausgeführte Drainage aus's Papier zu bringen, um die so wichtigen Pläne und Karten zu fassen, abgeben von den nicht unbedeutenden Kosten, um welche ein Plan-Entwurf mit seinen vielfachen Arbeiten das Drainiren vtheuert. Nur bei unangünstiger Lage des zu drainirenden Feldes, also bei schwachem Gefälle und mangelhafter Vorfluth, ist ein specielles Nivellement erforderlich. Die vorbereitete wechsellagige Terraingestaltung, den Drains ein konstantes Gefälle zu geben, ist in den häufigsten Fällen namentlich für Sauge drains ein unentbehrliches Mittel. Wenn nicht mehr geboten, so genügt 1 Zoll Gefälle auf 3 Ruthen Länge vollständig, und kann dieses Gefälle ohnehin durch noch ermäßigt werden, namentlich für Sammel- und Hauptstränge; jedoch muß entschieden hierbei das Nivellement-Instrument thätig sein und den Arbeitern und Nivellirern durch Abstecken und sogenanntes Abtasteln der betreffenden Gräben außerhalb der Grabensole durch Schur und Stichmaß ein genauer Anhaltspunkt für die richtige Tiefe und das Gefälle der Sohle an jeder Stelle des Grabens gegeben werden, nicht um allein einen rascheren Fortgang der Arbeit zu ermöglichen, sondern auch namentlich um ein zu tiefes Graben und dem zuträgliches und kostspieliges nachheriges Auffüllern der Grabensole zu vermeiden. Leider werden bei vielen Drainagen zu tiefergraben Stellen nur mit trockener Erde gefüllt und ausgeglichen; dieses Verfahren muß stets zum Mißrathen der Anlage beitragen, da beim Auffüllen der Gräben der Druck der Erde und Blasse - die Legere flucht sich, wenn auch kein Wasser beim Legen der Möhre vorhanden war - mit mehreren Centnern auf der Möhre lastet, diese einstürzt und ein Verschleppen über kurz oder lang stattfindet. Von der einen schlecht gelegten oder ohne festen Grund fundirten Möhre hängt in den meisten Fällen die ganze Ausrichtung des betreffenden Systems ab. Keine Arbeit muß so eifrig und gewissenhaft ausgeführt werden, wie das Legen der Möhren, der wichtigste Theil der ganzen Ausführungsarbeit. Das Legen der Möhren darf nur mit der Hand geschehen. Ein sogenanntes Rinneziehen für die Möhren oder gar Legen mit dem Möhrenheber oder Legetock ist nicht zu verwerten. Bester Grund, ein gleichmäßiges richtiges Gefälle, nur bei wechsellagerter Terraingestaltung kann oft das Gefälleverhältnis ein wechsellagernd sein das bidmöglichsie Legen und Belichten der Zusammenfüsse unter und oben einer jeden Möhre und der Verbindungen mit gestampften fetten Thon ist unerlässliche Bedingung für eine Drainage, die ihren Zweck erfüllen und auch für die Nachkommen segensbringend sein soll. Hier existiren nur zwei Unterarten: „gut oder schlecht gemacht“; jeder nachträgliche Versuch zum Verbesern der Anlage ist umsonst und das Ausgraben der Systeme bedeutend kostspieliger als jede neue Anlage.

Mit Hauptaufgabe des richtigen Drainirens ist es, die entsprechende Tiefe und Breite der Drains für die Bodenmischung festzustellen. Das flache Drainiren ist weggeworfenes Geld, läßt sich von allen Sadverhältnissen der Stab darüber gebrochen, es entspricht nicht den Anforderungen, die man an eine gute Drainage stellt; nur bei schwerem und schwerem Thonboden, wie er in unserer Provinz seltener vorkommt, würde 3/2 Fuß Tiefe festzuhalten sein, im Allgemeinen sind 4-5 Fuß Tiefe für Acker und 3 Fuß als Minimum für Wiesen und Wälder die normale Tiefe; kurze tiefe Stellen wird man mit den Drainirungen umgehen.

Die Entfernung der parallelen Sauge drains von einander steht mit der Tiefe derselben in Wechselwirkung. Das zwischen zwei Parallel drains im Boden befindliche Wasser bedarf eines nach beiden Seiten hin auf die Möhren sich neigenden Abfalls, um in diese zu gelangen, und es kann jeder Drain nur bis zu einer gewissen Entfernung dem Voren trocken legen. Der Abstand zwischen zwei Möhrensträngen darf daher nur so groß sein, daß die von ihnen stütz aufsteigenden Abfallslinien sich noch unterhalb der Terrainfläche in einer Tiefe von 2-3 Fuß begehen. Als feststehend gilt, die Tiefe der Drains im Acker giebt die Breite der Sauge drains in Wäldern an, also bei 4 Fuß Tiefe 4 Ruthen breit, bei 5 Fuß Tiefe 5 Ruthen breit. In einzelnen wenigen Fällen, wenn der Drain ein durchlaufendes wasserführendes Schicht (natürlicher Drain) aufstößt, die in ziemlich gleichmäßiger Tiefe unter der Oberfläche hinhält, wird die Erdbelegung durch einen Strang auf weitere Entfernung statifunden; zuweilen ist es nöthig, noch vor dem eben Ende der Sauge drains einen sogenannten Kopf drain zu legen, um das von nicht drainirten Feldern anströmende Grundwasser abzuführen und abzuliefern. Die Sauge drains sind in der Regel an den tiefsten Stellen des Terrains anzulegen, die Sauge drains so viel als möglich parallel unter einander in der Richtung des flüssigen Gefalles, ohne jedoch diese Vorrichtung in aller Strenge festzuhalten, da sonst zu kurze Sauge drains und Konstruktion so vieler kleiner Systeme oft die ganze Ausfuhrung vertheuern und erschweren würden.

Wo das Quellwasser unangelegte zu Tage tritt, sind entweder mehrere dichtliegende Sauge drains zu vertheilen oder ein möglichst tiefer mit größeren Steinen und Brack ausgefüllter

Brunnen zu machen und durch einen so viel als möglich isolirten Abflußstrang das sich dort sammelnde Wasser auf dem kürzesten Wege zur Abmündung zu bringen.

Dünger und Kapaunen zu mästen, empfehlen die „Frauent. Blätter“ folgendes Verfahren: Die Thiere werden zu dem Zweck in einen aus Holzstäben hergerichteten Verschlagent gebracht, der etwa 2 Fuß von der Erde entfernt ist und dessen Boden man mit täglich zu erneuerter, trockener Holzasche bestreut. Zum Füttern verwendet man nun 5-8 Tage lang gewöhnlichen, mit abgeseihter Milch und einem Eßlöffel tolsensauren Natron gesüßten Reis, und giebt den Thieren außerdem zweimal am Tage frisches Trinkwasser in einem reinen Gefäße. Als Futtertrag empfehlen sich kleinere oder irdene Gefäße, da dieselben besser rein zu halten sind, auch nicht sauer werden, wie hölzerne Trüge, und letztere vor allen Dingen zu vermeiden ist. Bei obigem Verfahren wird das Geflügel in etwa 8 Tagen fett, das Fleisch äußerst zart und weiß und erreicht einen Wohlgeschmack, der sich durch keine andere Behandlung erzeugen läßt.

Vapinenauftrieb der Schafe. Der einiger Zeit machte ein Herr Schumann in Danzig bekannt, daß er im Besitze eines homöopathischen Speiseflusses gegen die Vapinenauftrieb sei und Proben davon zu Versuchen abgeben wolle. Ein Herr Schneider theilt dem „Freiabend d. Landw.“ die Ergebnisse von zwei Versuchen mit diesem Mittel mit, leiter aber sind dieselben nicht nach Wunsch ausgefallen, sondern die Thiere trotz Anwendung des Mittels kehrten. Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, daß nach Mittheilungen in der „D. Landw. Ztg.“ auf dem glücklichsten Resultate gute Züchtungen seit einem Jahre Vapin an Rindvieh und Schafe im gedämpften Zustande mit bestem Erfolg verfertigt werden. Nach Einführung dieser Methode sollen die Verluste von Schafen sofort aufgehört haben, vermuthlich Rindvieh geteilt dabei ausgezogen, so daß selbst die Mastlosheit statt der Rapsdünne aus schließlich 2/3 Vapin mit 1/3 Maltheime erhalten. Diese günstige Resultate veranlaßten den Administrator der Fürstl. Württemberg'schen Herr, Herrn Schmidt in Drenow bei Grotzen, durch die Maschinenfabrikanten Gamin und Neumann in Frankfurt a. D. einen besseren Apparat zum Dämpfen von Vapin anfertigen zu lassen, in welchem diese unter starkem Druck beiraig zerseht werden. Herr Schmidt legt auf 1 Ctr. Vapin 1 1/2 Ctr. Runkelrüben zu und dämpft das Gemisch bei ca. 3 Atmosphären Druck ca. 2 Stunden, worauf die Vapin in Form eines dünnen Breis ausgelesen werden. Der Brei wird von Schafen und Rindvieh außerordentlich gern gefressen. Die Zugochsen erhalten vor Haupt und Tag an Stelle Krautfutter zugesetzt zur Stenpe oder auch zur kalten Tränke 2 Pfd. Vapin, wobei sie selbst bei angestrengter Arbeit in gutem Stand bleiben. Die Mastlosheit, welche ca. 3 bis 4 Pfd. Vapin anstatt Krautfutter zugesetzt erhalten, zeigen dabei eine außerordentlich günstige Annahme. Selbst stark verformte Vapin sind vielfach ohne Nachtheil verfertigt worden. - Wenn diese Methode sich anderweitig ebenso vorzüglich bewährt, so wäre nach die Frage über die Vapinenauftrieb gelöst. Gleichzeitig scheint die Beobachtung darüber zu sprechen, daß die Schädlichkeit der Vapin nicht ausschließlich in dem Gehalte an Alkalien zu suchen ist, welcher sich bei der angelegenen Behandlung, wobei das Centrifugationsmittel nicht abgelenkt wird, wohl nicht erheblich vermindert, sondern mehr in den an den Vapin haftenden giftigsten Stoffen (Pflanz), die durch das Dämpfen getrieben werden. Es ist zu wünschen, daß mit dem angelegenen Verfahren weitestgehende Versuche angestellt werden, wobei an Stelle des Dämpfapparates der Hense-Apparat der Brennerieci wird benutzt werden können.

Gyps als Gintren. Der Gyps bindet nicht allein das Ammoniak, sondern desinjirt gleichzeitig die Viehfläße und schafft eine angenehme gesunde Luft in denselben. Es ist von erfahrenen Landwirthen festgestellt, daß Dünger ohne Anwendung von Gyps, gegen solchen, welcher mit Gyps behandelt wird, 50-60 pCt. Ammoniak verliert. Es sind diese Verluste so bedeutend, daß, wenn die Delonomen den Dünger energisch mit Gyps behandeln, große Summen, welche sie für Stickstoff in künstlichen Düngemitteln aus das Ausland zahlen, sparen können. Zu einem Viehhauf zu 100 Stüd Großvieh kann täglich 50 kg, oder per Etüd 1/2 kg Gyps als Gintren verwendet. Maßstab kann man 8 Stüd gleich einem Großviehstüd nehmen. Pflerren kann man 1 kg, Rindern 3/4 kg, Wallstweine 1/2 kg Gyps einstreuen. Die Kosten berechnen sich annähernd per Etüd Großvieh auf 1 1/2 Pf. per Tag.

Leber's Begehobol. Im Hinblick auf die jetzt vielerorts grundlosen und zerfahrenen Landwege wollen wir nicht unterlassen, die Benutzung des von dem Rittergutsbesitzer Leber auf Hummel-Rabed bei Witten konstruirten und demselben patentirten Begehobols trügend zu empfehlen. Durch dieses Instrument, dessen Brauchbarkeit ist man verschiedentlich Wegen Deutslands gerühmt wird, ist man im Stande, schlechte Wege, sowohl auf lehmigen, als auch auf sandigen und feinstem Boden in kürzester Zeit, unter Beschränkung der theuren Handarbeit auf ein Minimum, wieder in fahrbaren Zustand zu versetzen. Dies vor Eintritt des Frostes zu thun, ist von Wichtigkeit, weil die Wege, wenn sie gehobert werden sind, besser abtrocknen.

Herstellung von Dünger aus mit Kochsalz eingetrockneter Melasselempen. Die Schlempe wird nach dem Patent 10894 unter Zusatz einer Salzlösung von 20 bis 30 P. eingedickt und durch Zusatz von Kochsalz in dem Verhältnis von 0,750 kg zu 5 kg in eine trockene Masse verwandelt. Gleichzeit wird in einem andern Gefäße Knochenmehl mit Schwefelsäure angelegt und im Verhältnis von 0,750 kg Knochenmehl oder Knochenholze zu 5 kg Schlempe nach und nach mit Holzkohlenmehl gemischt. Schlempe zugesetzt. Rint Ganz wird getrocknet und gemahlen. Das Knochenmehl, das die Knochenholze läßt sich auch durch Knochenholzstücken abgetragene Knochenholze ersetzen. Statt der Mischung las auch Supperphosphat in dem angegebenen Verhältnis p dichten Schlempe zugesetzt.

Das Verhalten des jungen Hühnchens bei seinem Ausfliegen aus dem Ei. Fast allgemein besteht der Glaube, daß das junge Hühnchen, sobald es im Ei ausgewaschen sei, die Eischale aufsteige, dann ausfliehe, sofort auf seinen Füßen stehe, laufe und Nahrung von der Erde, z. B. Insekten, Körner u. s. w. aufzunehmen im Stande sei. Wie genaue Beobachtungen ergeben haben, ist dieser Glaube irrig. Etwa 24 Stunden vor dem Ausfliegen atmet das Hühnchen innerhalb der noch geschlossenen Eischale, und wenn dieses Atmen auch nur schwach ist, so brandet das Thierchen hierzu doch mehr Luft, als ihm durch die Schale hindurch zugeführt werden kann. Es ist deshalb die Gefahr der Ersticken vorhanden; und hierdurch stellen sich Bewegungen des Thierchens ein, durch die der ganze Körper gehoben und gestreckt wird, und bei dieser Veranlassung wird der Schnabel des Thierchens gegen die innere Wandung der Eischale angepresst und angefloßen. In Verbindung mit der größten Ausdehnung des Körpers erfolgt hierdurch das Zerbrechen und Aufspringen der Schale. Das Thier schlüpft nun aus, atmet stark, kam aber weder sofort laufen noch Körner anfassen. Es liegt vielmehr zwei bis drei Stunden auf dem Bauche und frisst oder pikt nicht, selbst wenn man den Schnabel in passendes Futter hineindrückt. Erst nachdem es zwei bis drei Stunden hilflos gelegen und gerührt hat, macht es Versuche zum Gehen, wobei es sich der Flügel als Stützen bedient. Es erhebt sich, sinkt zurück, erhebt sich wieder u. s. w., so daß es bei diesen Bewegungen mehr rutscht als läuft. Nach etwa sechs Stunden hat nun das Thier so viel Kraft und Lebung gewonnen, daß es etwas zu laufen vermag, und es sängt nun auch auf der Erde zu piden an, wobei es jedoch nach allen Gegenständen pikt, die innerhalb des Bereiches seines Sehorgans sich befinden. Es pikt nach allen hellen Punkten, nach Glas, Porzellan, blanken Nägeln, Sanftkörnern, kleinen Unebenheiten des Bodens u. s. w., ohne dabei die Nahrung zu erkennen; es folgt dabei der piden Mutter, die zum Suchen der Nahrung die erste Anleitung gibt. Ein Erkennen der Nahrung ist dem jungen Thierchen anfänglich nicht eigen, wenigstens nicht angeboren; es würden daher in den meisten Fällen die Thierchen verhungern oder doch infolge des Hungers verkrüppeln, wenn ihnen nicht durch Menschenhand alsbald geeignete Nahrung in Gestalt von hartgekochten gezeiften Eiern, weichen Käse oder Quark, feinen oder gestrotenen Körnern u. s. w. gereicht würde.

Ueber die Schädigung der Grasnarbe durch unzeitigen Beweidung bringen die „Fr. Bl.“ folgende beachtenswerthe Bemerkung: In Wiesbau auf reichenden Gegenden hängt der Ausbruch im Herbst so lange als möglich zurück, bevor er seine Heuerröthe in Angriff nimmt. Da werden die Abfälle von den Kraut- und Rübenernten, mit dem Raufutter gemischt, sorgsam zur Verwitterung gebracht, allein sie reichen nicht aus, und weil den Beweidern noch frisches Grün beisteht, so wird das Vieh zur Weide getrieben, denn die Zahl derer, die es ernten, daß durch das Spätweiden die Wiesen zwar nicht in einem Jahre, aber doch allmählich verberben werden, ist kleiner, als man glauben sollte. Wer aber scharf beobachtet, der kann sich überzeugen, daß überall da, wo das Vieh in die bereits durch Herbstregen erweichte Wiesennarbe eingetreten ist, die besseren Gräser in wenigen Jahren verschwinden und statt ihrer Niedrigeren zum Vorschein kommen müssen, weil die in den Herbststapfen sich ansammelnde Feuchtigkeit sich schwer verpirdet und daher verkrüppelt auf den Boden einwirken muß. Wir kennen eine Menge von Wiesen, deren vormalig schöner und guter Grasbestand durch unzeitiges Weiden erheblich blüth gelitten hat.

Darstellung einer billigen Lab-Gallen. Man bedient sich in neuerer Zeit zum Laben (Gerinnen) der Linsen Gallen so wohl bei der Bereitung von Feinstoffen als auch bei der Darstellung von Magerkäse nicht mehr der sogenannten Labkugeln, sondern einer aus dem Labmag der Kälber hergestellten Eßenzug oder Flüssigkeit. Einzelne der Fabrikanten dieser Eßenzug wollen aber gar zu schnell reich werden und lassen sich einen zu hohen Preis dafür zahlen, so daß Dr. Scherler in München sich veranlaßt sieht, den Landwirthen, welche Käse herstellen, folgenden neuen Rath zu ertheilen, wie sie sich die Lab-Gallen viel billiger selbst bereiten können. Man scheidet die getrockneten Labmagen in Schichten von 1 em im Quadrat. Auf 100 gr nimmt man 1 Liter Wasser, 50 gr Kochsalz und 40 gr Vorläure und läßt die Mischung bei gewöhnlicher Temperatur unter steter Umschüttung einige Tage lang stehen. Dann fegt man 50 gr Kochsalz zu und filtrirt durch doppelt große Filterpapier, was ziemlich langsam geht. Aus 1 Liter verminderten Wassers erhält man ungefähr 800 gr Filtrat, welches anfangs 1 : 18 000 genommen macht, aber an Wirksamkeit verliert, bis diese nach etwa 2 Monaten behändigt wird. Man fegt noch 200 gr mit Vorläure gefättigte 10procentige Kochsalzlösung zu. Die Flüssigkeit zeigt dann nach zweimonatlicher Lagerung die Wirkung von 1 : 10 000. 1 Liter kommt zu stehen: 3 bis 3 1/2 Kälbermagen zu 20 g, = 60 bis 70 g, 50 gr Vorläure 10 g, Kochsalz und Filterpapier 5 g, zusammen also 75 bis 85 g, was ein bedeutender Unterschied gegenüber dem Kaufenschen Präparate ist, wovon sich der Liter auf 7,2 g stellt. Die Vorläure dient als Conservierungsmittel, welche die Lablösung selbst in offenen Gefäßen vollständig vor Zersetzung bewahrt. Sie ist ganz unschädlich, der Käse kann davon nur Spuren zurücklassen und auch die Mollen können auf jede beliebige Weise benutzt werden.

Verwachsene Bäume. Ein sehr merkwürdiges Beispiel von Verwachsung zweier Baumstämme theilt das „Ausland“ mit und möchte daselbst allgemeines Interesse wecken. Etwa 10 km von der an der rechten Oberuferbahn gelegenen Eisenstation Tveroz und 4 km von Kosenitz im Kreise Salsburg findet sich am Wege zwischen Tveroz und Kosenitz auf der Standesherrschaft des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Posenische Jagdungen folgendes merkwürdiges Beispiel von zusammengewachsenen Bäumen: Zwei etwa 120 Jahre alte Eichen sind hergestalt zusammengewachsen, daß die eine die andere kiefelförmig etwa mehr als die Hälfte deren Umfangs und in einer Länge von etwa 20 Fuß umgibt und jeder Baum seine eigene Krone hat. Der vorerwähnte umschließende Baum ist in seiner Höhe von etwa 20 Fuß umgibt und jeder Baum seine eigene Krone hat. Der vorerwähnte umschließende Baum ist in seiner Höhe von etwa 20 Fuß umgibt und jeder Baum seine eigene Krone hat. Der vorerwähnte umschließende Baum ist in seiner Höhe von etwa 20 Fuß umgibt und jeder Baum seine eigene Krone hat.

Das Kalten der Leiche. Wie lesen darüber in der „Deutschen Fischereiztg.“ folgende Mittheilung eines erfahrenen Fischereiers: Ein etwa 1/16 ha großer Quellfließ ist von mir seit mehreren Jahren bebaut worden, im Vorwärtsein im ersten Herbst ver zu trocken. Der Teich enthält sehr viele kleine Schilb, welche infolge dessen waren die Verluste an Forellen im Laufe des Jahres sehr bedeutend, sie erreichten im Herbst 1879 in alle Quellschichten, welche den Teich speisen, nach dessen Ablassung so viel stark mit Wasser verdünnten gelöstem Kalt gesättigt, daß alle Schilbunge getödtet wurden. Der Erfolg war überraschend. Im Frühjahr d. J. setzte ich 1500 Stück californische Korbbrut in den Teich und bei der Abfischung im Herbst folg ich 14622 muntere Fische. Ich habe im Herbst in allen meinen Teichen nach dem Abfischen in die Winterkalt Kaltmisch gesättigt, um Schilbunge, Käfer und andere ungeliebte Käse zu tödten. Wenn der Teich wieder gefüllt ist, so ist der Kalt unmerklich geworden und der Teich kann sofort besetzt werden.

Ueberwinterung der Bienen in Erdgruben. In der letzten Sitzung des Bienenzüchtervereins in Belgien kam die Ueberwinterung kleiner Wäster in Erdgruben mit angebrachter Luftventilation zum Vortrage. Ref. führte u. A. aus, daß die Erdgruben ca. 1 Meter tief sein müßten und es sei durch dieselben eine Mäße von 4 Centimeter Durchmesser bis auf den Grund einzulassen. Im Laufe der Debatte kam man dahin, daß eine zweite, um zwei Drittel schwächere Mäße ebenfalls zur Verbesserung der Luftsituation beitragen werde. Einige Herren erklärten sich bereit, einen Versuch hiermit im bevorstehenden Winter zu machen.

Konsum amerikanischen Schweinefleichs in Deutschland. Der Konsum von amerikanischem Schweinefleich ist in Deutschland während des letzten Jahres bedeutend gestiegen; es betraffte sich der gesammte Export der Vereinigten Staaten Nordamerikas während des letzten Geschäftsjahres vom 26. Octbr. 1879 bis 11. Septbr. 1880 auf 1 041 080 Häfer gegen 927 682 Häfer im Jahre vorher, und von erstere haben Hamburg und Bremen 210 521 Häfer gegen 190 544 Häfer erhalten. Die heutigen Preise für 25 Pfd. höher als die freilich sehr niedrigen Preise von heute vor einem Jahre, und nun erst wird die Erzeugung für den Amerikaner wieder sehr lehrnehm. Aufser diesen 1 041 080 Häfer Schmatz exportirten die Vereinigten Staaten im vergangenen Jahre noch ca. 1 500 000 Riffen Speck, und der Gesamtwerth allein dieser beiden Exportartikel betraffte sich auf ungefähr 280 Millionen Mark.

Angust im Zimmer. Der „Zug“ in den Zimmern ist ein sehr unangenehmer Fall. Wer befehlt immer in einer durch geeignete Apparate nicht nur nachweisbaren, sondern auch messbaren Bewegung der Luft, und hat seinen Grund entweder in einem wicklichen Durchströmen größerer oder kleinerer Luftmassen (z. B. von der Thür zum Fenster, vom Fenster zum Ofen), oder auch, wo kein Gegenzug vorhanden ist, in der durch Eindringen äußerer kalter Luft bedingten unregelmäßigen Luftcirculation innerhalb des Zimmers selbst. Die Differenz zwischen äußerer und innerer Temperatur sowie unrichtig schließende Thürfen und Fenster spielen eine große Rolle dabei. Das Alles ist hinlänglich bekannt; weniger bekannt aber dürfte es sein, daß ein sehr empfindliches Auge den Zugluft mit der Trockenheit der Luft ganz erheblich zu tun hat. Auch hierfür ist die Erklärung leicht zu finden. Je trockener die Luft, d. h. je weniger sie mit Feuchtigkeit (Wasserdampf) erfüllt ist, desto schneller geht die feste Verunreinigung an unserer Hautoberfläche vor sich; durch Bewegung der Luft wird dieselbe noch gefördert, d. h. wir werden das Gefühl der Kälte, was mit jeder Verunreinigung verbunden ist, bei Zugluft stärker als bei ruhiger Luft und bei trockenerer Luft als bei feuchter empfunden. So hat man durch Versuche festgestellt, daß eine Zimmerluft, welche sich bei + 20° C. mit einer Feuchtigkeit von 0,3 m pro Centimeter bewegt, einen fast fühlbaren Zug veranlaßt, weil dieselbe 55 Pct. relative Feuchtigkeit hat, d. h. 8,76 g pro Kubimeter enthält, während dieselbe Luft bei 30 Pct. relativer Feuchtigkeit (5,84 g pro Kubimeter) bei gleicher Geschwindigkeit einen sehr empfindlichen Zug verursacht. Hierin liegt ein Fingerzeig, wie wir den unangenehmen Wirkungen des Zuges vorbeugen können: wir brauchen nur für genügende Feuchtigkeit der Zimmerluft zu sorgen, indem wir des Winters z. B. Gefäße mit Wasser zum Verunreinigen auf den Ofen stellen. Natürlich wird dadurch die Zugluft selbst nicht beseitigt, wohl aber, wie dies nach dem oben Gesagten klar ist, die Empfindlichkeit der Haut gegen dieselbe vermindert.

Schwarzen Kalkmilch zu reinigen. Er wird in heißem Wasser, dem ein wenig Borax zugefügt ist, gewaschen, dann in Wässern, mit viel Wasser, gespült und, so lange er noch feucht ist, gebügelt. Dadurch wird er weicher.

Schwächliche Kartoffelwurzeln. Man reibe 1/2 Pfund gedrohte Kartoffeln auf das Mehlbein, rühre sie mit 60 Gramm Mehl untereinander, füt 60 Gramm Butter, ein Ei, 60 Gramm Zucker, eine Weisepflanze voll Zimmt, etwas Citronenschale und Muskatnuz hinzu, mach ein Teig daraus, und wenn er recht fein verarbeitet ist, walt man ihn fleischiggedrückt aus, sticht ihn mit beliebigem Fingerring aus, backt sie, nachdem sie mit Butter bestrichen sind, schön gelb.

Tragen und Antworten. A. in 2. (Frage.) Wird der Inhalt von Batrinenflüssen nährlicher durch Aufzucht, wenn und in besonders mit Weide, Vieh, Scherich u. i. w. vermehrt? Welches ist überhaupt die einfachste günstigste Anordnung als Dünger auf den eigenen Grundstücken? Antwort. Den Batrinenflüssen in seiner ursprünglichen flüssigen Form so gleichmäßig zu verteilen, wie der sorgsame Landwirth dies wünschen muß, ist ein Unmögliches, das nur in Ausnahmefällen besonderer und vollständiger Vorrichtungen möglich ist. Die rationelle Verwendung des Batrinenflusses geschieht in der Form von Compost oder Mergelungen. Man nimmt dazu die obengenannten Materialien und löst durch beständig wiederholtes Umrühren die so vollständigen Pflanzenabfälle des Batrinenflusses möglichst gleichmäßig zu vertheilen. Da sich unter dem Scherich, Graueisenstein, Schuppenstaub u. i. w. viel schwer zerlegbare Pflanzenreste finden, so ist ein möglichster Zusatz von Grahmenten und dann an der Luft zerfallenen thierischen Kalk sehr empfehlenswert, wenn auch dies nicht zu frischen Erde nach dem zweiten Umrühren, geschieden, damit das so wichtige Ammoniak des Batrinenflusses nicht so schnell entweicht; wird eine mangelnde Bindung desselben, gleichbedeutend mit Verflüchtigung, würde die Folge sein.

B. in 2. (Frage.) Wie verwendet man Quacken als Ferkelweiser? Antwort. Die Quacken sind grün und getrocknet ein ziemlich werthvolles Futtermittel für Pferde, sowie für immer wiederkehrenden Haushaltung. Als Ferkelweiser dienen, werden die Quacken gemahlen und dem Schmutz sorgfältig gereinigt, was durch Abdrücken der Erde mit dem Siegel, oder noch besser durch Waschen und nachfolgendes Abtrocknen bewirkt werden kann. Gemischt werden die Quacken an einem trockenen Orte aufbewahrt. Vor dem Verfüttern werden dieselben auf der Hälfte mit Wasser gesättigt, in etwa 1/2 bis 1 Zoll lange Stücken, die dem Hälftel beigegeben werden; der süße Geschmack der Quacken ist den Ferkeln sehr angenehm. Auch für die Wiederkäuer werden die Quacken im vorerwähnten geschnittenen Zustande verfertigt, doch kann man sie, vermischt mit einer Maßgabe von Spreu, vor dem Füttern mit heißem Wasser brühen, wodurch die Quacken ihre Zähigkeit in etwas verliert. Bezüglich der Speisung dürfte wohl annehmen sein, daß auch diese Quacken die durchgängig keine Schaden bringen, die Quacken im gedämpften Zustande annehmen. — Scherlich ist zu bemerken, daß die Quacken immerhin am liebsten von den Wiederkäuern angenommen und verzehrt werden.

Länder- und Völkergeschichte, Natur- und Kulturgeschichte. B. Der Ackerbau in Japan. Nach den Mittheilungen eines Missionars in Japan scheinen die japanischen Bauern die Landwirtschaft nur im Kleinen zu betreiben. Das ganze Land gehört der Regierung und jeder Bauer hat Pacht an dieselbe zu bezahlen. Weizen, Gerste, Roggen und Buchweizen werden in Mäßen gepflanz; das Unkraut wird durch Paden entfernt; es macht Vieh für den Sämen einen höchst merkwürdigen Eindruck, noch liefert sie ohne Zweifel gute Erträge. Das Hauptprodukt jedoch ist feinstattlich Reis. Der Boden ist fast überall schwach und giebt in den Thälern, wenn er gut beackert und durch das Wasser von den benachbarten Anhöhen feucht gehalten wird, gute Reiserträge. Der Boden wird nur mittelst Handarbeit beackert; die Arbeiter gehen bis in die Knie im weichen Boden und werfen ihn mittelst einer langen Gabel um; dann wird der Boden mit Ferkeln gegagt und hierauf legt man die Reispflanz mit der Hand ein. Der japanische Reis ist sehr fein und der Japaner versteht es auch, ihn gut zu kochen. Erwaß Reis und der Japaner ist sehr ganzes Mahl. Brod verstehen die Japaner nicht zu backen, aber sie essen es sehr gern, wenn sie es von fremden erhalten können. Das Rehl, welches der Japaner herstellt, kommt er vielfach bei seinen höchst einfachen Speisen. In einigen Wirtschaften erhält der Missionar statt Thee ein Getränk, welches aus zerstoßenem Weizen hergestellt wird. Außer Getreide baut der Japaner noch Kartoffeln, Bataren, Mören, Kohl, Zwiebeln, Rüben und andere Gemüsesorten; an Obst finden sich Erdbeeren, Pfirsiche, Pfäumen, Orangen, Birnen und auch Feigen.

Das Auftreten von Zähnen bei Neugeborenen. Bekanntlich hatten die Alten die Meinung, daß den Kindern Großes bevorstehe, welche mit Zähnen zur Welt kamen. Marcus Annius Curtius, der drei Mal Consul war und den König Pyrrhus von Epirus im Jahre 274 v. Chr. bei Benevent besiegte, war mit Zähnen geboren und hatte deshalb den Beinamen Dentatus, der „Gezähnte“; ebenso Cneius Papirius Carbo, der Consul und einer der bedeutendsten unter den Anhängern des Marius war; aus neuerer Zeit sind Ludwig XIV. und Mirabau gezeugt geboren und scheinen Beispiele für die eben gegebene Ansicht zu sein. Doch kann man diesen wenigen bestätigten Beispielen eine ganze Reihe von widersprechenden gegenüberstellen. Bei den Frauen erscheint das Vorhandensein von Zähnen bei der Geburt als ein schlechtes Vorzeichen. Als Valeria, die Tochter Diocletians und Frau des Kaisers Galerius Maximianus mit Zähnen zur Welt gekommen war, künftigen die Pyrrhiester an, daß sie den Untergang der Stadt herbeiführen würde, nach der man sie bringen werde und, wie Plinius berichtet, traf dies wirklich zu; nur vergißt dieser Autor uns mitzutheilen, welche Stadt von diesem Unglück betroffen worden. Es werden mehrere Fälle berichtet, in denen Kinder mit allen ihren Milchzähnen, 20 an der Zahl, schon in jedem Kiefer, geboren worden sind. Zweifellos findet man, daß das Auftreten von Zähnen bei Neugeborenen in einzelnen Familien verbreitet ist.

Die Neger am Senegal haben, obgleich sie seit vielen Jahren mit Europäern in Verbindung sind, bis jetzt ihre alten Sitten und Gebräuche, sowie ihre Dialekte beibehalten. Sie sind im höchsten Grade arglistig, Schurken und faulenzler; ihr Leben unterscheidet sich kaum von dem eines Thieres: Essen und Schlafen ist ihr höchstes Glück. Sie haben keine Industrie und bauen nur so viel als für die Bedürfnisse eines Jahres notwendig ist; sie leben, ohne sich um die Zukunft Sorgen zu machen, in den Tag hinein und können aus dieser Apathie nur gewaltsam herausgebracht werden. Dabei herrscht unter diesen Menschen eine grenzenlose Unwissenheit, aus der sie keine Vorurtheile, keine Ergründigungen, selbst keine hohen Gespinnnen haben aufsteigen können. Sie leben an der Scholle, verlassen ihr Vaterland höchst selten, wissen aber nichts dementgegen für nichts von der Geschichte desselben; so weit geht ihre Unwissenheit, daß Keiner weiß, wie alt er ist. Die Familienverhältnisse sind sehr complicirt, da seit alter Zeit Polygamie herrscht und Scheidungen erlaubt sind. Die Frauen nehmen eine sehr untergeordnete Stellung ein. Die Heirat wird nach dem Gelegen des Istam und durch den Kadi vollzogen. Während in Europa die Braut eine Mitgift in die Ehe bringt, ist dort das Gegenstück Sitte; der Mann hat eine Summe Geldes an die Familie seiner Erwählten zu zahlen. Dit hat der Mann nicht die für seine Erwählte geforderte Summe vollständig in Händen, dann kann er Schuldigkeiten ausstellen. Vom ersten Zahlungstermin an ist er mit seiner Erwählten so zu sagen, verlobt und wird fast als Mitglie ihrer Familie betrachtet, da er bei derselben von Zeit zu Zeit ist, sogar schlüft; jedoch wird die Heirat erst an dem Tage geschlossen, an welchem der Kadi der zu zahlenden Summe abgetragen ist. Ein Mann kann sich jedoch Frauen, wie seine Mittel ihm erlauben, nehmen; aber alle sollen von einander getrennt in verschiedenen Häusern und gehalten abwechselnd ihren Gemahl einen Tag lang bei sich. Man kann sich daraus eine Vorstellung machen, wie stark eine Familie sein kann. Dazu kommt, daß Scheidung erlaubt und oft geübt wird. Vor dem Kadi werden solche Sachen abgemacht, gegen sein Urtheil ist keine Berufung möglich. Beide Parteien begeben sich in solchen Fällen zum Kadi und tragen ihm die Sachlage vor; wenn der Mann schuldig befunden wird, werden die Eheleute einfach geschieden; ist aber die Frau schuldig, so tritt nicht das Scheidung ein, sondern die Familie der Frau muß auch noch das von Mann bei der Heirat gezahlte Geld ihm zurückzahlen. Von dem Augenblick der Scheidung an können die Geschiedenen wieder neue Verbindungen eingehen; dadurch werden die Familienverhältnisse natürlich noch complicirt. Man muß man aber noch bedenken, daß außer den Kindern, welche aus den vom Kadi geschlossenen Ehen stammen, auch noch häufig von den gefangenen Frauen ihren Herren Kinder gekriegt und so wieder neue Elemente in seine Familie eingeführt werden.

Nationaltanz der Melari (Borm). Bei den Melari hat die Nationaltanz, den er sonst nicht in den benachbarten Gegenden beobachtet. Derselbe wird allein von den Frauen ausgeführt, welche zunächst einen Kreis schließen, außerhalb dessen ein trommelartiges Instrument und eine Pfeife die Tanz begleitende Musik liefern. Eine Frau tanzt nun im Innern des Kreises herauf und herab nach dem Klange der Musik herum, bis eine zweite diese Herausforderung annimmt und in das Innere des Kreises tritt. Beide Frauen nähern sich einige Male, indem sie aneinander vorbei und um einander herum tanzen, nehmen dann ihre Kräfte zusammen und prallen bei der nächsten Bewegung mit der Hälfte des Kreises an einander, wobei jede mit möglicher Gewalt die andere zurückzuführen bestrebt ist. Die Siegerin tanzt dann allein weiter, bis eine neue Concurrin ihr den Sieg im gleichen Kampfe streitig zu machen sucht.

Telegraphische Depeschen.

Madrid, 30. Decr. In der Tribune wird darauf hingewiesen, daß die Kriegsmarine vermehrt und die nationale Wehrkraft gestärkt werden müsse; gleichzeitig wird daher auch die Notwendigkeit betont, das Defizit einzukürzen, die bermaligen Verbindlichkeiten zu verringern und die Hülfsmittel durch neue Ausgaben zu vermehren, ohne daß dadurch der nationale Credit überlastet werde.

London, 30. Decr. Auf morgen ist wiederum eine Kabinetsrathe anberaumt.

New-York, 30. Decr. Seitens des Schatzamtes werden heute 1,675,000 Doll. in Cedres für Amortisirung der vordr. Bonds von 1880 ausgezahlt. Es restiren von diesen Bonds noch etwa 7 Millionen. Der Schnee hat nachgelassen, die strenge Kälte dauert fort.

Deutsches Reich.

Berlin, den 30. December.

Der deutsche Militär-Attache in Rom, Major von Bülkau und sein Kollege von der hiesigen Reichswehr, Oberst v. Ripp, überreichen, wie berichtet wurde, dem Kriegsminister, General Major v. Capa, welcher die letzten großen Herbstmanöver bei Fivorenz befehligte, ein Kunstwerk in steinerner Form, in welcher sich photographische Gruppen befinden, mit den Bataillons sämtlicher fremder Infanterie, welche an dem besagten Manöver theilnahmen. Das Andenken von russischen, deutschen, österreichischen, französischen, spanischen, portugiesischen und belgischen Offizieren geschildert und in ihren Namen dem italienischen General überreicht.

Wie das russische Blatt „Russka“ meldet, finden in Warschau zwischen Delegirten von Preußen, Oesterreich und Rußland Konferenzen statt, um eine Regulirung des Handels der Wärsche in der ganzen Wärsche von Straaten nach dem holländischen Meere herbeizuführen.

Das Reichsgesetz gegen die Verschärfung von Nahrungs- und Genußmitteln hat im Ganzen vollständig gewirkt. Für die Richtigkeit der Grundzüge, von welchen sich die Regulirung und Reichthum der Speisen, die sich auf den besten die Tischfrage, d. h. bisher aufstellten neuartigen Reklamationen gegen das Gesetz laut geworden sind, hervorzuheben wird in diesem, namentlich in Sideratfragen über eine gewisse Härte bei den chemischen Untersuchungen von Wein und Weinbränden gethan. Selbst die Mängel dieser Vorschriften in einzelnen Fällen zugegeben, so müßte es inoffen nicht thatsaächlich, hier lauzere Grundzüge zu billigen oder gar, wie verlangt wird, eine Aenderung des Gesetzes vorzunehmen. Besonders die Förderung dürfte zu verwerfen sein, daß solche Chemiker unter Strafe gestellt werden, die eine Untersuchung persönlich veranlaßt, bittet aber nichts gefundene haben, was gegen die Bestimmungen des in Rede stehenden Reichsgesetzes verstößt.

Trotz der lobenswerthen Anstrengungen der Dampfessel-Revisionskommission haben die Dampfessel-Explosionen im Deutschen Reich während des verflochten Jahres nicht an Zahl abgenommen, und die Schädigung von Personen durch die eingetretenen Explosionenfälle hat sich leider erheblich gegen die Vorjahre gesteigert. 1877 fanden 20 Explosionen statt, und die Zahl der verletzten Personen betrug 58, von denen 21 getödtet, 14 schwererwundet wurden. 1878 war die Zahl der Explosionen 18, die Zahl der verletzten Personen nur 32, darunter 10 tödtlich und 5 schwererwundet. Im Jahre 1879 ist die Zahl der Explosionen ebenfalls 18, die Zahl der verletzten Personen aber 78 gewesen, darunter 18 tödtlich und 10 schwererwundet. Personen. In den Monatszeiten zur Statistik des Deutschen Reichs ist mit dem eben erschienenen nun schon der 3. Jahresbericht über diese Unfälle veröffentlicht. Eine Enthaltung für jeden einzelnen Fall auf Grund genauer technischer Feststellungen eine detaillirte, mit den nöthigen Zeichnungen und Maßstab erläuterte Beschreibung des Reffels und eine Darlegung der Umstände und der mitnächstlichen Ursachen der Explosion. Diese Berichte, die in ihrer Jahresfolge ein werthvolles Material für die Dampfessel-Technik werden müssen, sind in Separatdrucken veröffentlicht.

Auf Veranlassung der Dänischen Regierung ist, wie die haltsamische „Ber. Z.“ berichtet, gegenwärtig in Preußen ein Entschloß, welche vor einigen Monaten in einem Postwagen dem Ortsvorsteher Sören Paulsen in Heils das

Dannebrogkreuz mit der Bemerkung abging, daß man solche Zeichen auf Preußischen Boden nicht tragen dürfe, eine Untersuchung eingeleitet. Der betreffende Entschloß wurde nach dieser Affaire von Christianstedt, wo er damals stationirt war, nach Rensborg verlegt.

Parlamentarisches.

Wie das R. Z. erzählt, beschäftigt sich Bismarck, welcher etwa am 8. Januar in Berlin einreisen wird, an dem gantagsverhandlungen theilzunehmen über die Frage der Reichspolitische Antrag Bismarck auf Freigebung des Reichsfleisch und der Erhebung der Salzsteuer zur Veräußerung kommt. An der Diskussion über das Verwendungsrecht hängen sich für Bismarck die vorwiegend nicht rechtlichen, die Gegenwart des Reichsfleisch in Berlin wird auf die Haltung der Parteien nicht ohne Einfluß sein, vielmehr ist solche Einflußnahme auch direkt bewirkt. Der rechte Flügel der Konservativen, die Sozialistisch-Orthodoxen, dürften sehr daß erfahren, doch beispielweise die Anordnungen der Gültigkeit an lebende Stelle sehr unangenehm berührt haben. Beispielsweise ist für Bismarck der äußerliche Rechten nicht gerade vorzuziehen gemogen; er hat dergangen Tage noch recht gut in der Erinnerung und wünscht nicht weniger, als ein Lieberwogen des Einflusses seiner intimen Freunde von dachern.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs, über die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und der Verwaltungsgerichte hat vorgefertigt den von dem Abg. Dr. Gnehl erstatteten Bericht fertiggestellt. Der letztere konnte auch bereits gestern Abend zur Vertheilung an die Mitglieder gelangen.

Die Wiederbringung der Beiträger darf als zweifellos angesehen werden. Wenn es richtig ist, wie dies wiederholt gemeldet worden, daß gegen die Vorläge eine Anzahl Widerwärtigen Bedenken geäußert hätten, so sich die Einrichtung namentlich in Süddeutschland durchaus nicht beliebt hat, so sollen die Einwände doch nicht derartig sein, daß sie der Wiederbringung des Entwurfs entgegenstehen. Namentlich die Angabe, als ob über das Gesetz selbst zwischen dem Generalstab und dem Kriegsministerium eine Meinungsverschiedenheit bestände, als unzutreffend bezeichnen. Beispielsweise ist die Behauptung in militärischen Kreisen, namentlich der wässigen Verarbeitung begegnet, und auf diesen Umstand die erwünschte Angabe mathematisch zurückzuführen. Beispielsweise gelangt auch diese Steuer ganz in der früheren Fassung wieder an den Reichstag.

Das Verordnen der unrichtigen Vorlagen des Abgeordnetenhauses, welches am 29. d. ausgegeben worden, enthält 53 Nummern. Davon kommen — 45 auf Steueränderungen, 2 auf Anträge und 1 auf Commissionsberichte, welche letztere sich übernehmend auf Resolutionen beziehen. In den fünf Wochen, welche zwischen dem Einberufen der Arbeiten des Abgeordnetenhauses und dem Ausgange der Beschlüsse des Reichstages verfloßen (Februar) liegen, wäre außer dem Etat noch das gesamte Material des Jünern vorgelegte Material, wären ferner die wichtigsten Gesetzentwürfe und die vom Finanzministerium eingereichten Comptes zu erledigen, und damit eben nur das Dringende abgemacht sein. Unte r und unter Umständen mit dem Reichstag wie sehr man sich gegen sie fruchtbar immer wahrhaftiglicher.

Ausland.

Griechenland.

Die R. Z. schreibt: Fürst Bismarck ist im Augenblick noch der beste Vertreter, wohl aber der besagte Mann in Griechenland. Nach einigen Berichten anderer Blätter aus Konstantinopel soll die hohe Hofe ihre Rechte über die griechische Grenzfrage insolge einer Depesche, die sie von ihrem Vertreter am Berliner Hofe erhielt, hinausgesetzt haben. Daraus nun und aus der ganzen Stellung, die Deutschland in den letzten Monaten der Türkei bei der orientalischen Frage gegenüber eingenommen hat, schließt man, daß der Leiter von Deutschlands auswärtiger Politik der Republikaner des Großherren am Bosphorus sei und diesen bezogen habe, durch die letzte Note die griechische Grenzfrage wiederum zur Anregung zu bringen, und was ohne dabei auch nur mit einem Worte die ihm verhasste Berliner Konferenz zu erwähnen. Demgemäß glaubt man, daß auch das jetzt geplante europäische Schiedsgericht, als dessen eigentlichen Urheber man in Altes Bismarck ansieht, in einer Beziehung zu der Note der Hofe stehe, und darin erblickt man schon den Anfang der Herabsetzung der griechischen Ansprüche. Es versteht sich von selbst, daß die Heißspitze der Regierung aufzuerst, ihre Zustimmung zu diesem Schiedsgericht zu verweigern. In ihren Augen gilt der Beschluß der Berliner Konferenz schon als ein Schiedsgericht. Wenn die Großmächte diesen Spruch als Gültigkeit gegen die Türkei fallen lassen wollen, dann darf, so sagen die Chauvinisten, ihn Griechenland unter keinem Falle eingeben, da es sich hiermit auch der daraus hervorbringenden Rechte verlustig erklären würde. Das Ministerium hat noch seinen Beschluß darüber gefaßt und seine Lage ist jedenfalls sehr schwierig.

Nordamerika.

Das Legislativ-Comité der im Jahre 1883 zu New-York abzuhaltenden Weltausstellung hat am Mittwoch auf Antrag des Finanzausschusses beschloffen, ein Comité zu ernennen,

welches sich mit der Handelskammer, Fonds-, Producten- und Baumwoollfabriken sowie anderen öffentlichen Körperschaften in Verbindung setzen soll, um gemeinschaftlich mit diesen geeignete Schritte für die Aufbringung des nötigen Capitals zu treffen. Ueber die Bildung einer Nicaragua-Canal-Gesellschaft ist jetzt keine weitere Einzelheiten vor. Hiernächst werden wie Abmalen Anmen, General Beale der vormalige Gesandte in Desterreich, U. S. Grant, Wm. Garrison und andere Geschäftsleute ernstlich mit der Arbeit, um auf Grund der im vorigen Frühjahr von der Regierung von Nicaragua erteilten Concession einen Canal auf dieser Strecke zu bauen, und wollen jetzt alle Anstrengungen zur Aufbringung des Geldes machen. General Grant wird als Präsident in der gründernden Gesellschaft genannt, doch soll er neulich keine Freunde die schriftliche Mittheilung gemacht haben, daß er es schwierig finde, Geld für den Nicaragua-Canal aufzubringen, und zwar wegen des Widerstandes der Panama-Bahn und anderer hierbei interessirter Eisenbahnen. Im Allgemeinen erregt dieses Project wenig Interesse, da das hierbei in Betracht kommende fossilspele und langwierige Schleusenproject als unpractisch eingestuft wird. Dieser Tage hat wiederum ein Ausbruch des Vulcan Mount Water im Territorium Washington stattgefunden.

Sokales.

Halle, den 31. December.

Der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen kam heute Vormittag 10 Uhr von Dessau auf diesem Bahnhofe an und fuhr per Droische nach der Klinik, nach seiner Rückkehr zum Bahnhofe nahm er ein Frühstück im Fürstenthum ein und fuhr mit dem Schnellzuge 7, 12 Uhr via Thüringen seiner Residenz zu.

Am 23. December hatte auf dem kleinen Berlin zwischen mehreren Tannen feil gehaltenen Arbeiten eine Prügelgefäße stattgefunden, bei welcher ein Käuferin angewandte Frau unverletzt ebenfalls thätlich angegriffen wurde. Um die Verletzung des letzteren jenes Streites beseitigen zu können, ist die Anzeige der Frau, welche sich damals gleich entfernte, notwendig. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die Verletzende an geeigneter Stelle ihren Namen angebe, eine Arretirung daß in dieser Sache noch nicht stattgefunden.

Montag, den 3. Januar 1881

feine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung

Göding.

Verammlung aller Theilnehmer Montag am 3. Januar Nachmittags 3 Uhr in der „Tulpe“.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Schwabach, 30. December. In dem benachbarten Dese Groß-Quenstedt ist der fast 80jährige erste Lehrer und Kantor Gode immer noch in rüstiger Thätigkeit. Da derselbe seine letzte Stelle seit dem Herbst 1821, also fast 60 Jahre bekleidet, so haben wir hier den seltensten Fall, daß sämtliche Glieder der Gemeinde Groß-Quenstedt, außer einigen wenigen Personen, die vor 1808 geboren sind, von einem und demselben Lehrer unterrichtet wurden.

Vidderleben, 30. December. Am gestrigen Tage wurde hierseits an Stelle des ausfindenden Jüderberaters G. Förster in Schwabach der Herr Mühlensberger Paul Schulz zu Grotzow zum Mitglied der Handelskammer zu Halberstadt neu gewählt. Von 218 Wahlberechtigten haben nur 9, sage neun, also 4 pCt. sich an der Wahl betheiliget. — Im jüngst stattgefundenen Liquidationstermin wurde auf die bis jetzt nicht unbedeutende Aktienverbraucher von dem Herrn Gebrüder Rühle zu Drenburg das Höchstgeld mit 93000 M. abzugeben. — Am 14. October cr. hat hierseits der Steuerarschreiber A. D. Ludwig Solenzburg mit Hinterlassung eines Vermögens von nahe an 30000 M., zu dem, ein gewiß fester Fall, bis heute kein Erbe aufgefunden gewesen ist. — Das Hochwasser der Bode hat in der Nähe von Egeln Bahnamm und Brücke der neuen Bahnstrecke Blumentberg-Egeln Station so stark beschädigt, daß der bereits eröffnete Güterverkehr daß wieder eingestellt werden müssen.

Von der mittleren Elbe. Briaß. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch ermordete der hier anlassige Schneider Bernhart Göbel seine Ehefrau, mit welcher er erst seit einem halben Jahre verheiratet war. Gestern früh begab sich H. nach der Dreifelder, wo er die Anzeige machte, daß er keine „Anguste“ durch einen Schlag mit einem Holzstücke auf den Kopf

getroffen worden, worauf er sich nach dem Hause begab, um sich eine Person, der Geiger, der bei jeder norwegischen Hochzeit eine Hauptrolle spielt. Das Improptu, daß er auf diesen Ritz zum Besen gab, ließ mutmaßlich, daß er schon recht tief in's Glas getrunken habe. Nun kam das Brautpaar auf einander getretenen Schimmeln. Paarmweise folgten die Anwerdanten, die Männer, meist wie die beiden Väter, die verheirateten Wiber wie die Braut geteilt, aber ohne Krone. Sie trugen Sättler in den Händen, die durch ihre Tischstüchdimensionen auf eine Thürschwelle während der heiligen Handlung schlüpfen ließen. Nun kamen, den maledictischen Theil des Zuges bildend, die jungen Mädchen, die der Brautzahl nach sehr schön waren. Sie trugen den Mädchenputz, das Haar in zwei an den Enden aneinander gebundenen Flechten auf den Rücken niederhängend. Bunte Tücher, Bänder und Rajassenfränze erhöhden den Reiz dieser blenden, bläuungigen, blühenden Töchter des Nordens.

Eine Biogung des Weges brachte uns vor die Dorfkirche, die, aus mächtigen Baumstämmen aufgebaut und nur mit Theer bestrichen, recht ansehnlich ausfiel. Im Hofe hieß es nach der grüne Friedhof mit seinen weichen Grabsteinen aus. Der Geistliche erschien in seinem bis zu den Füßen niederfallenden Talar, mit seinem Epigebarte und seiner Riefenkrone wie ein Scholast aus dem 16. Jahrhundert. Die Trauungsceremonie war bald vorüber, und die Braut ging nun in dem großen Bergamantentische von Hand zu Hand, oder eigentlich besser von Mund zu Mund, denn es ist ungewöhnlich, was da an Oratorienkünsten geleistet wurde. Nun ging es wieder zu Pferde und in lebhafterem Tempo zu den Klängen eines Hochzeitmarsches heim.

Das Mahl, das sich durch Ausgiebigkeit auszeichnete, wurde durch ein sogenanntes „Brotverbot“ eröffnet, das schon eine Wafze an sich war, da ihm ganze Massen an aufgedünstetem Schi und Knudfleisch, an Buzge und geräucherem Lachs als Bes

Ein norwegisches Hochzeitsfest.

Es giebt wohl wenig schönere Punkte in dem kleinen Norwegen, als den Hardanger-Fjord. Ich war eben in den Abend seiner malgekrönten Felseninsel verjungen, so erzählt ein Reisender in der „B. Adr.“, als mich meines Bootsmanns Ruf: „Bryllup! Bryllup!“ (eine Hochzeit! eine Hochzeit!) aus meiner Betrachtung aufschreckte. Daß, mein waderer Wärdner, und mich eifrig ein, an's Land zu gehen, um der Festlichkeit beiwohnen, und sein Gesicht leuchtete bei diesem Wortschlage so vergnügt auf, daß es eine wahre Graunthat gewesen wäre, nicht darauf einzugehen, selbst, wenn mir die Gelegenheit, diesen markanten Zug des Volksebens zu lernen, nicht willkommen gewesen wäre. Aus einem Boote, das an dem nächsten Ufer über an's Ufer ließ, war ein feine Frage die Kunde, daß Lars Hansen der glückliche Held des Tages sei, was von Seiten meines Fährmannes einen neuen Freudenanbruch zur Folge hatte.

An's Ufer spritzend, konnte ich mich inmitten eines Costüm-balles verlegen glauben. Es waren Götze von nah und fern zugeströmt, und ich fand die Bauerncostüme des ganzen Districtes bei dem besten Vertreter. Pelzjagen und hübsche Hüte, große lange Röde und coquette Sammetjassen trieben sich neben einander her. Die tanzenden Mädchen wiesen auf ihren Wangen ein so frischs Rots, wie das der Kefel, in die sie mit weissen Fäden herabhängend einblissen. Junge Männer, deren viele mehr tiefe Knaben abherten, waren mit ihnen quastengelächelnden Knappen, die Hände an der Schulter, aus dem Bergen niederzogen. Heißelnde Graubärte, die sich ihre braune Gesichtshaut offenkundig auf der See gebot, und heisse, sich umwähigende Bauern in dem Gebirge, das Blut zu Bergen! Eine Verachtung in den banten Bienen vor seinen Augen funkelten Stein, der am Ufer der Bräutigam, ließ

Daß freudig willkommen und mit mich soletich herzlich zum Heste. Er forderte uns auf, die Braut zu begrüßen, die soeben ihre Toilette vollendet hatte. Die schöne Helga wich beim Anblide eines Fremden schüchtern einen Schritt zurück, ließ mich aber, nachdem ich ihr vorgefellt worden, ihren Brautflair willig betrachten. Ein Art weiches Garibaldehemd mit lang niederhängenden Ärmeln war durch einen schillförmigen gestickten Lagen in die Brust geschmiegt. Ein rotzes, mit grünem Saumen umgesetztes Nieder schloß sich an der Taille über einem lungen Röde von blauem „Wardmaal“, der die zierlichsten Fröhgen und Knudel sehen ließ und der nur durch ein goldgesticktes Gürtelband geziert war. Um den Hals schlang sich eine Goldkette, die das Haupt, dessen gelbes braunes Haar weit über die Schulter niederfiel, trug eine prothulle, tiarasförmige Krone, von der scharlachrote Bänder und goldene Ketten und Kugeln in Fülle niederhängen. Wie dieser reiche Schmuck stand auch ein Theil der Einrichtung in grellem Contrast zu dem kleinen Bauernhaufe. Da gab es geschnitzte Schränke, Wandtische und Bestellen noch aus den Tagen Gustav Wafas's, die jedem im Stile Louis XIV. eingerichteten Schloffe Ehre gemacht haben würden.

Der Hochzeitstag legte sich in Bewegung, die Mehrzahl der Gäste auf den kleinen tanzenden norwegischen Fiedeln; etliche darunter, die wohl schon allzu herzlich auf das Wohl des Brautpaares getrunken, galoppirten voraus und dann wieder zurück. Einer oder der Andere sollte wohl auch dabei in den Tanz, da er jedoch als bald wieder im Gattel lag, sowie dies die allgemeine Laibbarkeit feineswegs. Der geordnete Zug gurrpürte sich folgendermaßen: Voran ritzen die beiden Väter in blauen Röden mit großen Silberhüpfen und mit so brütkrämpigen Hüten, daß ihre Gesichter tief im Schatten lagen. Dann kam der sogenannte Hochzeitsführer, mit einer Krone um den Hals, und ihm zur Seite eine gar aus

